



David Almond, Tim Wynne-Jones, Eoin Colfer, Roddy Doyle, Deborah Ellis, Nick Hornby, Margo Lanagan, Gregory Maguire, Ruth Ozeki, Linda Sue Park

Klick

Zehn Autoren erzählen einen Roman

Übersetzt aus dem Englischen von Birgitt Kollmann

ISBN: 978-3-446-23308-9

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-23308-9>

sowie im Buchhandel.

1

MAGGIE

»Also ehrlich, wieso packst du denn nicht aus?«, fragte Jason.
»Willst du nicht wissen, was drin ist?«

Maggie umklammerte das in braunes Papier gewickelte Päckchen auf ihrem Schoß. Es war nur wenig kleiner als ein Schuhkarton. Klar – natürlich wollte sie wissen, was darin war –

Aber nicht hier. Nicht hier, wo alle sie anstarrten, Mom und Dad und Jason ... Ich muss allein sein. Und ich muss dabei auf der Couch sitzen.

»Komm schon, Mags.« Jason versuchte es jetzt auf die sanfte Tour.
»Du musst dir mal meins angucken.«

Er hatte sein Geschenk sofort ausgepackt, einen Stapel Fotos berühmter Spitzensportler. *Richtig* berühmter Leute wie Tiger Woods und Lance Armstrong und Michael Jordan, und jedes Foto trug ein Autogramm mit einer persönlichen Widmung für Jason. Gee musste sie über Jahre hinweg gesammelt haben.

Grandpa Gee, der Fotoreporter. An die fünfzig Jahre war er durch die ganze Welt gereist und hatte fotografiert. Krieg. Natur. Menschen. Sportereignisse. Das Thema, an dem er nicht interessiert war, gab es nicht. Sein richtiger Name war George – George Keane –, aber seine Fotos hatte er immer mit »G. Keane« signiert, weswegen ihn jeder Gee nannte.

Jason und Maggie hießen Henschler – Gee war Moms Vater –, aber Gees Name kam in ihrem eigenen trotzdem vor: Jason Keane

Henschler und Margaret Keane Henschler. Maggie fand es schön, Keane als Mittelnamen zu haben, ohne Bindestrich. Dads Familie liebte sie auch, aber in ihrem Herzen – tief in sich drin – war sie doch hauptsächlich eine Keane.

Mom und Dad waren bei Gees Anwalt gewesen und hatten die Geschenke mitgebracht, die Gee Jason und Maggie testamentarisch vermacht hatte.

»Jason«, sagte Dad. »Das ist ganz allein Maggies Entscheidung.«

»Ist ja gut«, murmelte Jason.

Maggie sah Dad dankbar an. Dann nahm sie ihr Päckchen und ging zur Couch im Arbeitszimmer, wo sie seit der Beisetzung einen Großteil ihrer Zeit verbracht hatte.

Nach der Trauerfeier war das Haus voller Menschen und Essen gewesen – wieso brachten die Leute immer Essen mit, wenn jemand gestorben war? Dabei war Essen das Letzte gewesen, wonach Maggie zumute war. Es war nett gemeint, sicher, aber sie hatte es nicht mehr ausgehalten unter all den Menschen mit ihren kummervollen Blicken und den mitleidig gemurmelten Bemerkungen wie *Maggie und er hingen wirklich sehr aneinander. Arme Kleine*. Also hatte sie sich unauffällig ins Arbeitszimmer verdrückt und die Tür geschlossen. Dort war sie auf der Couch eingeschlafen, und als sie am nächsten Morgen aufwachte, merkte sie, dass irgendjemand sie zugedeckt hatte, vermutlich Mom. Ansonsten hatte man sie aber in Ruhe gelassen.

Jetzt, drei Tage nach der Beisetzung, lebte Maggie mehr oder weniger auf der Couch. Natürlich nicht den ganzen Tag. Sie musste die Couch verlassen, um zur Schule oder ins Bad zu gehen oder um irgendwelche Dinge aus anderen Zimmern zu holen. Aber ansonsten kauerte sie auf immer demselben Polster, rechts, auf Gees altem Platz. Da machte sie ihre Hausaufgaben, hörte Musik oder

las, und wenn sie von Zeit zu Zeit die Hintertür hörte, wusste sie, dass Jason gerade kam oder ging. Das Essen bekam sie auf einem Tablett serviert. Jeden Abend steckte Mom den Kopf zur Tür herein und fragte: »Alles in Ordnung mit dir?« Dann nickte Maggie stumm, und Mom sah sie ein Weilchen an, bevor sie seufzend verschwand.

Maggie legte das Päckchen behutsam auf das Tischchen mit der Lampe neben der Couch. Dann setzte sie sich und zupfte an einem losen Faden des durchgessenen Tweed-Polsters.

Die verstehen mich einfach nicht. Keiner von denen.

Nicht Mom, die wieder arbeitete, seit Maggie vor Kurzem auf die Junior High gewechselt hatte und alt genug war, um auf sich selbst aufzupassen. Nicht Dad, der seit seiner großartigen Beförderung nur noch auf Konferenzen oder Sitzungen war. Und auch nicht der coole Jason, der in seinem letzten High-School-Jahr immer beschäftigt war – mit seinen Freunden oder seinem Nachmittagsjob – und nie einfach mal zu Hause bleiben konnte. Gee war der Einzige in der Familie gewesen, der Maggie zuhörte, wirklich zuhörte. Mit ihm Geschichten auszutauschen, das war immer das Schönste für sie gewesen.

Und ausgerechnet er musste sie verlassen.

Ein Herzinfarkt, ohne Vorwarnung. Zumindest hatte sie von nichts gewusst. Mom hatte irgendwann gesagt, Gee habe am Telefon erwähnt, dass er sich müde fühle, aber Maggie hatte sich deswegen keine Gedanken gemacht. Eine Woche später war er tot.

Maggie saß auf der Couch und starrte auf das Päckchen. Sie nahm es in die Hand und schüttelte es sacht, bis ein leises Klappern darin zu hören war. Dann drehte sie es um und zog den ersten Klebstreifen ab.

Nein. Wenn ich es aufmache, dann ist es wie mein allerletzter Kontakt mit Gee.

Noch nicht.

Sie drückte den Klebefilm wieder fest an.

Maggie konnte sich nicht an eine Zeit ohne Gees Besuche erinnern. Von Zeit zu Zeit hatte Mom gesagt: »Gee kommt heute Abend rüber.« Wann immer Gee von einer seiner Reisen in ferne Gegenden zurück war, kam er gleich am ersten Abend Maggies Familie besuchen, stets so gegen acht.

Maggie hielt dann schon Ausschau nach ihm. Als kleines Mädchen hatte sie sich auf die Couch gestellt, um über die Lehne hinweg durchs Fenster schauen zu können. Als sie dann älter wurde, kletterte sie hinauf und setzte sich auf die Polster der Rückenlehne – aus jener Zeit war das mittlere noch immer leicht eingedellt.

Sobald sie seinen Wagen auf der Straße kommen sah, sprang sie vom Sofa und rannte zur Haustür. Sie musste auf der Veranda stehen, bevor Gee ausgestiegen war, das war eine eiserne Regel. Sie gingen zusammen ins Haus, wo Gee die übrige Familie begrüßte und mit ihnen redete, während Maggie wartete.

Dann gingen Gee und Maggie ins Arbeitszimmer und setzten sich zum Geschichtentauschen auf die Couch. Gee wusste immer viele Geschichten zu erzählen von den schönen Orten in der Fremde, an denen er gewesen war. Aber bevor er erzählte, musste Maggie *ihm* eine Geschichte erzählen über irgendetwas, das sie getan oder gesehen oder gelesen hatte, seit sie das letzte Mal zusammengesessen hatten.

Früher war auch Jason immer mit von der Partie gewesen, aber das war vorbei. Seit vielleicht einem Jahr wollte Jason überhaupt

nichts mehr mit der Familie zu tun haben; fast schien es, als könnte er ihren Anblick nicht ertragen.

Maggie hatte eine ganze Weile gebraucht, bis sie sich an den Geschichtentausch ohne Jason gewöhnt hatte. Erst im Nachhinein wurde ihr klar, dass er dabei oft Dinge erzählt hatte, die er sonst nie erwähnte. Sie konnte es nicht verstehen – Jason hatte den Geschichtentausch genauso geliebt wie sie selbst. Okay, er hatte nicht mehr so viel Zeit, weil er jetzt regelmäßig jobbte, aber deswegen musste er sich doch sonst nicht so blöd aufführen! Was war bloß los mit ihm?

Immerhin war der Geschichtentausch auch ohne ihn weitergegangen. Während Gee unterwegs war, tat Maggie ihr Bestes, um nichts zu verpassen. Sie hielt Augen und Ohren auf, probierte Neues aus und merkte sich, was sie las, damit sie eine gute Geschichte parat hatte, wenn Gee zurückkam. Ob Maggie von einem Erlebnis in der Schule erzählte, einen Film beschrieb, den sie gesehen hatte, oder eines ihrer Fußballspiele ausführlich schilderte, Gee hörte immer ganz genau hin.

Wenn Maggie fertig war, kam Gee an die Reihe. Seine Geschichten begannen fast immer mit einem Foto oder einem kleinen Gegenstand, den er aus der Tasche zog. »Rate mal, was ich hier habe«, sagte er dann.

Einmal war es ein zierlicher Käfig aus Drahtgeflecht und Bambus, so klein, dass er mühelos auf Gees Handfläche passte. »Ein Grillenkäfig«, sagte Gee. »In Japan und China gibt es Menschen, die Grillen als Haustiere halten. Um sie singen zu hören.« Ein anderes Mal zeigte er ihr das Bild eines Mädchens, etwa in Maggies Alter, völlig durchnässt, das Gesicht mit einem breiten Lachen dem Himmel zugewandt.

»Was glaubst du, warum sie so glücklich ist?«

»Sie war schwimmen, im Meer.« Maggie liebte das Meer.

»Nicht schlecht. Aber es war etwas viel, viel Besseres: In ihrem Dorf hatte es zum ersten Mal seit fast zwei Jahren wieder geregnet.«

Als Maggie klein war, ging es in Gees Geschichten immer um etwas Lustiges oder Hübsches oder Nettes. In letzter Zeit jedoch hatten sich die Geschichten ein bisschen verändert. Wie die über das Mädchen mit dem nassen Gesicht. Letztes Jahr war das gewesen – im Frühling, konnte das sein? Nachdem sie das Foto zusammen angeschaut hatten, legte Gee es auf den Couchtisch vor ihnen. Ein Weilchen schwieg er. Dann fing er an zu erzählen, brach ab, war wieder still.

Er sah Maggie an – durchdringend, so als versuchte er, ihr durch die Augen hindurch direkt ins Gehirn zu schauen. Maggie war verwirrt, doch sie erwiderte diesen Blick und bemühte sich, nicht zu blinzeln.

Schließlich betrachtete Gee von Neuem das Foto und erzählte weiter. »Die Menschen in diesem Dorf – ständig waren sie unterwegs auf der Suche nach Wasser. Meilenweit gingen sie dafür. Wenn sie dann Wasser fanden, war es meistens schlecht – schmutzig, voller Keime. Aber sie haben es trotzdem getrunken – es war so heiß, an die fünfzig Grad manchmal, und sie hatten solchen Durst ...«

Pause. Gees Blick war auf das Foto gerichtet, aber Maggie sah ihm an, dass er etwas anderes vor seinem inneren Auge sah. »Dieses Mädchen hatte einen Bruder. Ein kleiner Kerl, vielleicht drei oder vier. Der wollte sich nicht von mir fotografieren lassen. Wenn er mich kommen sah, hat er sofort den Kopf weggedreht.« Gee schüttelte den Kopf. »Ich hätte ihn so gern fotografiert, er hatte ein tolles Gesicht. Aber er blieb stur, und irgendwann musste ich aufgeben.«

Gee räusperte sich. »Er bekam Parasiten, weil er von diesem Wasser getrunken hatte. Ich meine, er war nicht der Einzige, der krank wurde, aber er war noch so klein, er war nicht kräftig genug ... Zwei Tage nachdem der Regen gekommen war – zwei Tage nachdem ich dieses Bild von seiner Schwester gemacht hatte –, ist er gestorben.«

Er zog die Schultern hoch. »Ich hätte ihn trotzdem fotografieren sollen«, murmelte er so leise, dass Maggie es kaum hörte. »Blöd von mir. Er hätte es gar nicht mitbekommen müssen ...«

Maggie starrte auf das Foto. Das Mädchen lachte noch immer, aber manche der Tropfen auf ihrem Gesicht kamen Maggie auf einmal wie Tränen vor.

Maggie wusste, dass Gee ihr diesen Teil der Geschichte, in dem es um den Bruder ging, nicht erzählt hätte, als sie noch jünger war. Und auch wenn es sie vor allem traurig gemacht hatte, was er ihr erzählte, so war sie doch, in einem kleinen Winkel ihres Gehirns, auch ein bisschen stolz. Sie nahm es als Bestätigung dafür, dass sie langsam groß wurde – Gee jedenfalls schien sie für alt genug zu halten für die Geschichten unter der Oberfläche.

Jetzt, da sie allein auf der Couch saß, überkam sie ein Gefühl, das sie nur als Angst deuten konnte. Wenn Gees Geschichten ihr geholfen hatten, groß zu werden, es in Zukunft aber keine mehr geben würde –

Sie fühlte sich, als fiele sie in ein tiefes Loch: das Loch, das all die Geschichten hätten füllen sollen, die Gee ihr noch erzählt hätte, wenn er am Leben geblieben wäre.

Also kann ich genauso gut auf der Couch sitzen bleiben. Hier bin ich sicher. Und außerdem, welchen Sinn hat es schon, irgendetwas zu tun? Ich brauche ja keine Geschichten mehr.

Maggie kam von der Schule, schloss die Haustür auf und steuerte direkt aufs Arbeitszimmer zu.

»Hi, Schätzchen.«

Maggie stolperte. Um ein Haar hätte sie ihren Rucksack fallen lassen.

»Lieber Himmel! Willst du, dass ich tot umfalle, oder was?« Sie hatte es gar nicht böse gemeint, sie war nur so erschrocken, deshalb kamen ihre Worte so heftig hervor.

Was machte denn Mom schon zu Hause? Sie war doch sonst nie da, wenn Maggie aus der Schule kam. Sonst war sie frühestens zum Abendessen zurück.

»Was ist los?«, fragte Maggie, sobald sie wieder ruhig atmen konnte.

»Bist du krank?«

Mom stand vom Küchentisch auf und ging zum Arbeitszimmer. Mit verschränkten Armen stellte sie sich vor die Tür.

»Ich bin nach Hause gekommen, weil ich mir Sorgen um dich mache«, sagte sie. »Das geht nicht so weiter, dass du den ganzen Tag auf dieser Couch sitzt. Ich weiß, dass du ihn vermisst – das tun wir alle. Aber ich bin da und habe Zeit für dich, und wir können alles machen, worauf du Lust hast. Wir können einkaufen gehen, zur Bücherei fahren, oder ich bringe dich zu einer Freundin. Ganz egal was, Hauptsache, du gehst nicht in dieses Zimmer.«

Maggie fühlte, wie ihr flau im Magen wurde. Dann bekam sie weiche Knie.

»Wieso? Wieso kann ich nicht auf der Couch bleiben? Da stör ich doch keinen, und meine Hausaufgaben mach ich auch alle.«

Mom rührte sich nicht von der Tür weg. Sie reckte ihr Kinn leicht vor.

Das Zittern in Maggies Beinen wuchs sich zu einem Gefühl von

Panik aus. »Nein! Ich muss da sitzen! Und du kannst mich nicht daran hindern!«

»Ich kann's, und ich werde es.« Mom redete noch immer mit ruhiger, aber fester Stimme.

»Du – du – was kümmert dich das überhaupt?«, brüllte Maggie. »Du bist doch sowieso kaum noch zu Hause – und ich komm auch wunderbar alleine klar – lass mich doch einfach in Ruhe!«

Sie wollte sich umdrehen und wegrennen. Aber der einzige Ort, der dafür in Frage kam, war die Couch, und der Weg dahin war ihr versperrt.

»Maggie.« Mom sah wirklich unglücklich aus. *Gut so. Vielleicht kriegt sie dann mal eine Vorstellung davon, wie ich mich fühle.* »Bitte, Schätzchen. Sag mir doch, was du willst.«

Seit Gees Tod hatte Maggie nicht geweint. Kein einziges Mal. Nicht, als sie die Nachricht erhielten, nicht bei der Beisetzung, und schon gar nicht auf der Couch. Die Couch war kein Ort zum Weinen. Aber jetzt, ganz plötzlich, war ihr danach, wie ein Baby loszuplärren. Jede einzelne ihrer Zellen brannte darauf, loszubrüllen: *Ich will Gee zurück! Ich will Gee zurück!*

Sie schluckte heftig, atmete dann ein paarmal rasch durch den Mund. Gee war immer der Meinung gewesen, es sei völlig dumm zu weinen, wenn alte Menschen starben – »eine Verschwendung kostbarer Tränen«, pflegte er zu sagen. Maggie hatte nicht vor, ihn zu enttäuschen.

Mom wartete auf eine Antwort.

Was will ich denn?

»Ich will mein Geschenk von Gee«, sagte Maggie. »Es liegt da drin, auf dem Lampentischchen.«

Mom, die sich noch immer weigerte, Maggie ins Arbeitszimmer zu lassen, holte das Päckchen selbst und überreichte es ihrer Tochter. Maggie nahm es mit in ihr Zimmer und setzte sich auf ihr Bett.

Ein Päckchen von Gee.

Der gewusst hatte, dass er irgendwann sterben würde.

Pab. Sterben müssen alle.

Doch dieses Geschenk bedeutete, dass Gee an sie gedacht hatte. Was immer es war, er hatte es für sie besorgt, weit im Voraus, und es für sie bereitgehalten, so wie die Fotos für Jason. Sie sollte es bekommen, wenn er eines Tages tot wäre.

Maggie drehte das Päckchen um und zog vorsichtig den Klebstreifen ab.

Packpapier. Ein Karton. Mehrere Lagen weißes Seidenpapier und schließlich Holz.

Ein Holzkästchen. Schlicht, aber nicht roh. Die Kanten ringsherum abgerundet. Helles Holz mit einer dunklen Maserung aus Wirbeln und feinen Linien.

Sie strich mit den Fingern darüber und fühlte die glatten, abgerundeten Seiten. *Irgendetwas ist da drin, das weiß ich. Gee hat mir mehr als nur eine hübsche Schachtel vermacht.*

Sie öffnete den Deckel.

Eine Karte lag zuoberst. Eine gewöhnliche Karteikarte mit knappen Worten in Gees kleiner Handschrift:

Mags –

Wirf sie alle zurück –

Gee

Sie legte die Karte beiseite und betrachtete gründlich das Innere des Kästchens. Es war in zwei Reihen kleiner Fächer unterteilt –

vier in der einen, drei in der anderen. Über jedem Fach lag eine rechteckige Abdeckung aus Holz mit einem kleinen runden Knopf in der Mitte. Alle Fächer hatten dieselbe Größe, die Reihe mit den drei Fächern war zu beiden Seiten mit Holz ausgefüllt, so dass das Innere komplett abgedeckt war. Noch nie hatte sie etwas Ähnliches gesehen. Gee hatte es sicher speziell anfertigen lassen. Oder er hatte es irgendwo entdeckt, auf einem belebten Markt in irgendeiner exotischen Stadt ...

Ein Kästchen aus lauter kleineren Kästchen. Ein Lächeln ging über Maggies Gesicht, ein winziges Lächeln. Das war nicht nur *ein* Geschenk. Es waren sieben – oder sogar acht, wenn man das große Kästchen selbst mitzählte.

Sie nahm den ersten kleinen Deckel ab, den in der linken oberen Ecke. Wie alle anderen Holzteile auch war er glatt poliert. Das winzige Fach war mit roter Seide ausgefüttert. Mit zwei Fingern griff sie hinein.

Ein Schneckenhaus. Weiß, spiralförmig. Maggie betrachtete es einen Moment lang, bevor sie es zurück in das Kästchen legte und den Deckel wieder aufsetzte.

Das nächste Fach. Orangefarbenes Seidenfutter, eine Muschel. Eine Art Jakobsmuschel, mit beige-braunen Erhebungen.

Als sie die Muschel zurücklegte, fiel ihr der kleine Deckel aus der Hand. Er landete umgekehrt auf ihrer Bettdecke. Erst da sah sie, dass in das Holz ein Buchstabe eingraviert war, ein A. Auf der Unterseite, wo man ihn bei geschlossenem Deckel nicht sah.

Sie griff nach dem ersten Deckel und sah ihn aufmerksam an. Ja, noch ein A.

Drittes Fach. Gelbe Seide. Blaue Muschel. Der Buchstabe E.

Einen nach dem anderen hob Maggie die kleinen Deckel, bis sie den Inhalt aller sieben Fächer angesehen hatte.

Dann war sie sich sicher:
Gee hatte ihr ein Rätsel hinterlassen.

Ein Teil war einfach zu lösen. Als sie das vierte Fach öffnete, wusste sie schon, welche Farbe die Seide haben würde: Grün. Die Fächer waren in den sieben Farben des Regenbogens ausgefüllert, rot-orange-gelb-grün-blau-indigo-violett. ROGBIV. Vor Jahren hatte Gee ihr aus Österreich ein Prisma mitgebracht. Es ins Licht gehalten und ihr mit einer Eselsbrücke, über die sie beide lachen mussten, die Spektralfarben beigebracht: *Rote Orangen, gelbes Gras, im blauen Dunkel Viola saß*. Dadurch war es ihr ganz leicht gefallen, die Farben herunterzurattern, obwohl sie damals erst sechs war. Das Prisma hatte vor ihrem Fenster gehangen, Regenbogen waren über ihre Wände gehuscht, bis letztes Jahr, als Jason – halb im Scherz – mit einem Stofftier nach ihr geworfen hatte. Sie hatte sich weggeduckt, und Jason hatte nicht sie, sondern das Prisma getroffen.

Dieser Jason! Sie war heute noch sauer.

Nun das letzte Fach: ein gewundenes Schneckenhaus in Brauntönen.

Maggie nahm alle sieben Deckel ab und legte sie in einer Reihe neben sich. Das Licht, das durchs Fenster fiel, verstärkte noch den Glanz der glatten Seide, mit der das Kästchen gefüllt war.

Ein Kistchen mit einem Regenbogen darin. Regenbogen, Licht – Hell und Dunkel, beides war für Gee in seiner Arbeit immer so wichtig gewesen.

Sie griff noch einmal nach der Karte.

Wurf sie alle zurück.

Auch das gehörte zum Rätsel.

Zurück? Das konnte nur heißen, dahin zurück, wo sie hergekommen waren. Zurück ins Meer. Fast konnte sie Gees Stimme hören, wie er zu ihr sagte: »Nun rate mal – welches Meer wohl?«

Die eingravierten Buchstaben mussten einen Hinweis enthalten. Maggie legte die Deckel sorgfältig zurück und achtete darauf, dass jeder Deckel auf das richtige Fach kam, diesmal allerdings mit der Innenseite nach oben. Deswegen hatte sie sie auch in der richtigen Reihenfolge neben sich gelegt. Dann betrachtete sie aufmerksam die Buchstaben:

A A E NA
A SA A

Warum so viele A? Hieß das, vier der vier Muscheln stammten vom selben Ort? A = Atlantik = vier vom Atlantischen Ozean? Und NA = Nord-Atlantik? SA = Süd-Atlantik? Also sechs Muscheln aus dem Atlantischen Ozean?

Das würde Sinn ergeben. Maggies Familie lebte im Westen von New York. Der Atlantik war von ihnen aus das nächste Meer.

Als ich acht war und wir nach Cape Cod fuhren. Das einzige Mal, dass ich am Meer war. Da habe ich Obrenschmerzen bekommen, so schlimm, dass ich ins Krankenhaus musste, und der Arzt sagte, ich dürfe in den nächsten zwei Wochen auf keinen Fall schwimmen gehen. Die ganzen Ferien lang ließ Mom mich nicht in die Nähe des Wassers, nicht einmal, um darin zu waten. Gee war mit, er sah, wie schwer das für mich war, so nah am Meer zu sein, ohne hineinzudürfen ...

Ein Kistchen mit Muscheln und Schneckenhäusern, weil sie das Meer liebte? Das würde zu Gee passen, nur – nur –
Irgendetwas stimmte nicht. Muscheln, Schneckenhäuser. *Wirf sie alle zurück. Sechs von ihnen in den Atlantik, und die siebte ... E – welches Meer beginnt denn mit E?* Maggie fiel spontan keines ein, aber selbst wenn es eins gäbe –

Es war zu einfach.

Passte nicht zu Gee.

Ein Rätsel von Gee – das wäre so wie das Kästchen selbst – einfach, aber nicht primitiv ...

Gee hätte ein Rätsel gemacht, das einfach war und doch nicht leicht zu lösen.

An jenem Abend aß Maggie wieder am Küchentisch zu Abend. Niemand brachte ihr mehr das Essen auf einem Tablett; das Arbeitszimmer – und die Couch – waren noch immer Sperrgebiet. Jason war wie gewöhnlich mit Freunden unterwegs.

»Voilà – vom Hausherrn persönlich angerichtet und serviert«, sagte Dad, als er den Salat in einer großen Holzschüssel auf den Tisch stellte.

Maggie riss die Augen auf. Helles Holz mit einer feinen, dunkleren Maserung ... Sie berührte die Schüssel, dann sah sie fragend zu ihrer Mom auf.

»Was ist das für ein Holz?«

»Birke«, sagte Mom. »Von Gee. Aber wo er sie herhatte, weiß ich nicht mehr.«

Mein Kästchen ist also aus Birkenholz. Ich frage mich, ob es vom selben Ort stammt wie die Schüssel ... Vielleicht hat er Fotos gemacht für einen Artikel über – über Birken oder so. Ich könnte mal in seinen Ordnern nachsehen, ob ich was finde ...

Dad setzte sich und hob sein Wasserglas. »Wir haben Grund anzustoßen«, sagte er. Maggie sah, wie Mom und Dad Blicke wechselten.

»Was gibt's?«, fragte Maggie. Sie griff nach ihrem Glas, hob es aber noch nicht.

»Ich fliege zu einer Konferenz nach Japan«, sagte Dad. »Mom und ich haben uns unterhalten« – Pause, Lächeln – »und wir sind der Meinung, du solltest mich begleiten.«

»Nach Japan?« Maggies Stimme überschlug sich, sie hörte es selbst. Dad nickte. »Die Lees fahren auch, die ganze Familie« – Dr. Lee war ein Kollege von Dad, er hatte zwei Kinder, beide jünger als Maggie –, »und Mrs. Lee hat gesagt, sie würde sich freuen, wenn du während der Konferenz den Tag mit ihr und den beiden Kleinen verbringen würdest. Abends könnten wir dann alle zusammen etwas unternehmen. Was hältst du davon, Maggie-Maus?«

Maggie sah Mom an. *Sie lächelt, aber ihr Blick wirkt irgendwie unsicher ... Sie will, dass ich mich freue, aber – So weit ... Sie würde mich nicht zwingen, wenn ich nicht will, ganz bestimmt nicht ... Nach Japan! Du liebe Güte! Was für eine Idee, bloß um mich von der Couch runterzuzohlen!*

Wie hätten Gee und sie zusammen darüber gelacht!

Maggie trank ein Schlückchen. »Darf ich drüber nachdenken?«, fragte sie.

Nur noch sechs Wochen, bis Dad nach Japan aufbrechen würde. Mom verfiel in größte Betriebsamkeit: Kleidung musste eingekauft werden, ebenso neue Koffer, außerdem Baseballkappen und T-Shirts als Mitbringsel. »Ich werde dort jede Menge neue Leute kennenlernen«, meinte Dad. »Es ist immer nett, wenn man Geschenke für ihre Kinder dabei hat.«

Mom lieh Bücher über Japan aus der Bibliothek aus, darunter auch eins über Otaru, die Stadt, in der die Konferenz stattfinden würde. Otaru lag an der Küste; vom Hotel aus würde man das Japanische Meer überblicken können.

Das Meer ...

Dann noch zwei Kassetten – *Japanisch im Selbststudium* –, eine für zu Hause, eine fürs Auto. *Hallo, danke, bitte, wie viel* – japanische Wörter schwirrten durch die Luft, und Maggie stellte fest, dass sie lernte, ohne sich überhaupt darum zu bemühen. Eines Abends

drängten ihre Eltern sie, mit ihnen auszugehen, sie wollten mit den Lees zusammen in ein japanisches Restaurant.

Mom freute sich sehr darauf, aber Maggie liebte sowohl die Aussicht auf das Essen als auch die hektischen Vorbereitungen kalt; nicht einmal ärgern konnte sie sich darüber. Sie ging nur mit, damit Mom nicht meckerte. Und die Kassetten hörte sie sich an, weil es kaum möglich war, sie *nicht* zu hören.

Aber in Gedanken verkroch sie sich am liebsten immer noch auf die Couch. Ihr Interesse erwachte nur, wenn sie über das Holzkästchen nachdachte.

Zum hundertsten Mal wohl öffnete sie es, nahm die sieben kleinen Abdeckungen ab und betrachtete aufmerksam die Muscheln und Schneckenhäuser, die ordentlich in ihren Fächern lagen.

Es gab kein Meer, das mit E begann – das hatte sie nachgeschlagen. In der Enzyklopädie, den diversen Atlanten, im Internet. Eine Menge Länder hatten etwas, das sich »Eastern See« nannte – Östliche See oder Ostsee –, aber meist war das der alte Name, der inzwischen nicht mehr galt. Und außerdem waren es zu viele – wie sollte sie je herausfinden, welche »Östliche See« die richtige war?

Damals, am Cape Cod, als ich nicht ins Wasser durfte, da hat Gee Mom überredet, mich mit ihm am Strand spazieren gehen zu lassen. Damit ich das Meer wenigstens sehen – und hören – konnte.

Maggie hielt sich eine der kleinen Muscheln vor die Nase und atmete tief ein. *Sie riecht nicht wie das Meer, ruft aber trotzdem Erinnerungen hervor – an das Salz, an die Brandung. An Gee und mich beim Muschelsammeln. Wer von uns die größte finden würde. Gee hatte gewonnen, er entdeckte eine Riesenuschel, so groß wie meine beiden Hände zusammen. Eine Quabog-Muschel, hatte Gee gesagt, eine Art Venusmuschel. Wenn ich die Muschel an mein Ohr hielt, dann hörte ich das Meer von zwei Seiten – im einen das richtige Meer, im anderen das Muschelmeer ...*

Die sieben Muscheln und Schneckenhäuser im Kistchen waren alle klein, nicht länger als zwei bis drei Zentimeter. *Wenn sie größer wären, könnte ich sie vielleicht an mein Ohr halten, und sie würden mir verraten, wo sie herkommen.* Maggie schüttelte den Kopf. So eine dumme Kleinmädchenidee.

Wieder betrachtete sie das Schneckenhaus in ihrer Hand. Es war das aus dem letzten Fach, das mit violetter Seide ausgefüttert war. Goldbraun, in einer Spirale spitz zulaufend. *Was das für eine Art ist, das wüsste ich gerne.*

Auf einmal schlug sie sich mit der freien Hand vor die Stirn.

O Mann, war sie blöd!

Am nächsten Tag ging sie gleich nach der Schule in die Bibliothek.

Es gab sogar jede Menge Bücher über Muscheln und Schnecken. Zum Glück. Maggie wählte drei aus – eins mit großartigen Fotos, eins, bei dem die Fotos nicht ganz so gelungen waren, in dem dafür aber mehr Arten aufgelistet waren, und ein drittes nur für alle Fälle. Zu Hause, noch mit warmen, zittrigen Fingern, blätterte sie den ersten Band durch.

Sie hatte beschlossen, mit dem Inhalt des siebten Kästchens, dem goldbraunen Schneckenhaus, anzufangen. Andere hatten eine ausgeprägtere Zeichnung, aber dieses hatte eine klaffende Öffnung, die auf Fotos gut wiederzuerkennen sein müsste.

Pub, wie viele verschiedene Muscheln und Schneckenhäuser gab es eigentlich – Trilliarden? Das Buch war nach den verschiedenen Arten unterteilt. Was Maggie hier vor sich hatte, war ganz klar das Haus einer Meeresschnecke. Sie stöhnte – das war mit Abstand die größte Gruppe. Sie fand mehrere Schneckenhäuser, die fast exakt so aussahen wie ihres, aber eben nur fast ...

Hier! Buccinum – hier müsste es dabei sein ... Das hier? Nein, zu viele Rippen. Das hier ist näher dran, aber der Farbton geht zu sehr ins Orange. Bräunlich, klaffende Öffnung, die Spitze oben, noch mal umblättern –

Und da war es. Glasklar zeigte das Foto den Zwilling von Maggies Schneckenhaus, ein samtig aussehendes *buccinum*, mit dem lateinischen Namen *Volutharpa ampullacea perryi*.

Maggie legte ihr Schneckenhaus neben das Foto.

Kein Zweifel.

Sie schwenkte einmal grinsend die Faust, dann machte sie sich daran, die Information unter dem Foto zu lesen.

Gattung: Gastropoden, Familie: muricoidea buccinidae – was für ein Zungenbrecher! – Vorkommen: nur im Japanischen Meer ...

Maggie stockte, hörte auf zu atmen.

Sie las die Zeile noch einmal.

Nur im Japanischen Meer zu finden?

Otaru – am Japanischen Meer – unglaublich – Dads Hotel direkt am Meer –

Maggie lachte auf, kurz, scharf, es klang eher wie ein Husten, dann schüttelte sie den Kopf. Plötzlich sah sie sich selbst, wie sie sich aus dem Fenster des Hotelzimmers beugte und das Schneckenhaus zurück ins Meer warf.

Nein, so werde ich's nicht machen. Ich werde zum Strand gehen – Das hat Gee ja wohl auch gemacht, um dieses Schneckenhaus für mich zu finden ...

Maggie lehnte sich zurück. Sie fühlte, wie sich ihr die Kehle zuschnürte, vor Liebe zu Gee und vor lauter Staunen.

Wie konntest du das wissen, Gee? Wie konntest du wissen, dass ich nach Japan fabre?

Der in den Deckel des siebten Fachs eingravierte Buchstabe war ein A.

A wie Asien.

Jetzt hatte Maggie begriffen. Die Buchstaben standen für die sieben Kontinente.

Vier Mal A – Afrika, Asien, Australien, Antarktis. Dazu Nordamerika und Südamerika. Und E stand für Europa.

Muscheln und Schneckenhäuser aus der ganzen Welt. Und sie musste nicht mehr tun, als die passenden Bilder nachzuschlagen, dann würde sie wissen, wo jeder ihrer Schätze herkam.

Sie zurückzuwerfen war natürlich eine andere Geschichte. Dass das mit dem ersten Schneckenhaus schon in wenigen Wochen möglich sein würde, war wirklich ein Wunder.

Maggie runzelte die Stirn. *Afrika? Antarktis? Lieber Himmel, wie soll ich da je hinkommen?*

Andererseits – noch vor wenigen Wochen hätte sie nicht geglaubt, dass sie einmal nach Japan kommen würde ...

»Ich hab's rausbekommen, Gee«, flüsterte Maggie.

Die Antwort auf das Rätsel war ein Wunsch. Das hatte Gee sich für sie gewünscht: dass sie all diese Orte eines Tages sehen würde.

Es wird Jahre dauern – vielleicht sogar mein ganzes Leben!

Ihr ganzes Leben?

Natürlich.

Gee hatte ihr ein Geschenk fürs Leben hinterlassen.

Maggie nahm das kleine bräunliche Schneckenhaus in die Hand. Das Lächeln wich gar nicht mehr aus ihrem Gesicht. Sie würde das kleine Ding zurückwerfen, o ja – wenn das Gees Wunsch war. Aber sie würde ein anderes suchen. Um es zu behalten, oder vielleicht auch, um es jemand anderem zu schenken. Vielleicht brauchte sie Tage dafür, vielleicht musste sie meilenweit am Strand entlanglaufen – aber sie würde eins finden, das wusste sie einfach.

Das würde eine wunderbare Geschichte werden.

2

ANNIE

Mama sagt, man kann nie wissen, wie etwas endet. Als sie das zum ersten Mal sagte, musste ich an einen Fischschwanz denken. Aber sie hatte es anders gemeint, sie dachte an Geschichten. Andererseits – auch bei meiner Geschichte konnte niemand wissen, wie sie enden würde. Sie handelt von mir und meiner Mama und davon, wo wir herkommen. Und von einem Mann aus Amerika, der an einem sonnenhellen Tag kam und das Foto machte, das an der Wand neben meinem Bett hängt und zeigt, wer ich in Wahrheit bin. Der Mann hieß Gee. Und diese kleine Geschichte über mich ist zum Teil auch seine Geschichte.

Ich heiße Annie Lumsden, ich lebe mit meiner Mama in einem Haus oberhalb des Splsaums am Strand von Stupor. Ich bin dreizehn und wachse schnell. Meine Haare treiben beim Schwimmen wie Seetang auf dem Wasser. Meine Augen schimmern hell wie das Wasser in einem Felsenbecken, meine Ohren sind wie Jakobsmuscheln, und meine Haut ist sanft geriffelt wie der Strand bei Ebbe. Nachts schimmert sie wie das Meer unter dem Mond und den Sternen. Gedanken treiben und tanzen durch meinen Kopf wie kleine Fische in seichtem Wasser, schießen kurz aufblitzend wild umher wie die Makrelen weiter draußen. Ideen schlagen in der Tiefe Purzelbäume wie Robben. Träume tauchen Nacht für Nacht ins Dunkel hinab wie Delfine, um jeden Morgen wieder frei

und froh ans Licht zu kommen. Das ist es, was ich über mich weiß und was ich sehe, wenn ich mein Gesicht in den Wasserbecken zwischen den Felsen betrachte. Das ist es, was ich sehe, wenn ich das Foto anschau, das mir der Mann aus Amerika geschenkt hat, bevor er weggefahren ist.

Unser Haus ist nicht mehr als eine Hütte aus Holz, weiß und von einer Salzkruste bedeckt. Wir haben beide ein Zimmer im hinteren Teil, mit einem Bett und einem Schrank und einem Stuhl. Wir haben eine Küche wie andere Menschen auch und ein Bad wie alle anderen. Vom Küchenfenster aus sehen wir gleich hinter den Dünen das Dorf mit dem Kirchturm von St. Mungo, der Fahne oben auf der Schule von Stupor und dem Schornstein auf dem Wirtshaus *Zum Glatten Aal*. Durch ein großes Fenster im vorderen Zimmer schaut man hinaus auf die Felsen und die Wasserbecken und die Felseninseln im Meer. Es gibt viele Geschichten über die Inseln. Auf einer von ihnen lebten vor langer Zeit Heilige. Auf einer anderen ragt ein uraltes Schloss auf. Meerjungfrauen sollen dort draußen gelebt und mit ihrem Gesang Seeleute ins Verderben gebracht haben. Wir leben im Norden. Es ist sehr schön bei uns. Es heißt, es sei kalt hier, vor allem das Wasser, aber ich kenne es nicht anders, und so kommt es mir gar nicht kalt vor. Mama auch nicht, sie liebt diesen Ort genau wie ich. Sie ist in der Stadt aufgewachsen, aber schon als kleines Mädchen wusste sie, dass sie ihr Glück am Meer finden würde.

Wir haben einen sandigen Garten mit einem morschen Zaun. Der Garten ist voll mit Muscheln, die zu Mustern gelegt sind, und Steinen, auf die Mama wunderschöne Gesichter gemalt hat. Mama macht auch Gebilde aus Muscheln – Segelschiffe und Throne für Meerjungfrauen und hübsche Häuschen – und ver-

kauft sie im Souvenirlädchen neben dem Wirtshaus. Auch ihre bemalten Steine verkauft sie da. Als ich klein war, hielt ich die Steine mit Gesichtern für Geschwister und Freunde, die das Meer für mich angeschwemmt hätte. Als ich es Mama sagte, lachte sie.

»Nein, mein Liebes, das sind einfach nur Steine.«

Dann hielt sie sich einen davon vors Gesicht und zeigte mir, wie selbst ein Stein, der seit ewigen Zeiten an einem ganz gewöhnlichen Strand gelegen hat, zu einer Geschichte werden kann.

»Hallo«, flüsterte sie dem Stein zu, der das Gesicht eines niedlichen dunkelhaarigen Jungen trug.

Ein sanftes Wispern kam zurück. »Hallo.«

»Wie heißt du?«, fragte Mama.

»Ich heiße Septimus Samuel Swift«, antwortete der Stein, und Mama hielt ihn sich dicht vor den Mund, so dass er mich ansah, während er mir seine Geschichte erzählte, die des siebten Sohnes eines siebten Sohnes, der mit Piraten nach Madagaskar segelte und im Japanischen Meer gegen Seeungeheuer kämpfte.

»Hast du für ihn gesprochen?«, fragte ich.

Sie zwinkerte mir lächelnd zu.

»Wie kommst du denn darauf?«, fragte sie.

Und sie strich mir übers Haar und stimmte ein Shanty an, eines der Seemannslieder, die sie manchmal abends im *Glatten Aal* vorträgt.

Sie findet überall Geschichten, in Sandkörnern aus dem Garten, in Rauchwölkchen, die aus den Kaminen im Dorf quellen, in glatten Holzstückchen oder Glasscherben, die sie im Spülsaum des Meeres entdeckt. Sie befragt ihre Fundstücke: »Wo kommst du her? Wie bist du hierhergelangt?« Und sie antworten ihr mit Stimmen, die sehr viel Ähnlichkeit mit Mamas eigener haben, denen

man aber gleichzeitig durch einen ungewohnten Singsang, ein Quicken oder Genuschel anmerkt, dass es andere sind. Mama ist eine gute Geschichtenerzählerin. Manchmal geht sie in die Grundschule der Stupor Church of England und erzählt den Kleinen dort etwas. Früher habe ich mich dazugesetzt und zugehört. Die Lehrerinnen, Mrs. Marr und Miss Malone, haben sich immer gefreut, mich wiederzusehen. »Wie kommst du voran?«, fragten sie, und die Kinder kicherten und flüsterten einander zu: »Sie ist blöder als je zuvor.«

Vor langer Zeit haben sie es in der Schule mit mir versucht. Es hat nicht geklappt. Ich konnte einfach nichts lernen. Wörter blieben an ihren Seiten kleben wie Entenmuscheln an Felsen, wollten weder Klang noch Bedeutung für mich annehmen. Zahlen klammernten sich an ihre Bücher wie Napfschnecken und wollten sich von mir nicht addieren, subtrahieren oder multiplizieren lassen. Die anderen Kinder machten sich lustig über mich und lachten mich aus. Die Lehrerinnen waren freundlich und geduldig, doch bald schüttelten sie den Kopf und wandten sich ab. Schließlich baten sie Mama zu einem Gespräch in die Schule. Sie hätten es mit mir probiert, sagten sie. Ihre Grundschule könne mir nicht bieten, was ich brauchte. Für Kinder wie mich gebe es eine andere Schule, in einem anderen Ort. An dem Tag stand ich am Fenster, während in meinem Rücken die Erwachsenen miteinander redeten. Mein Blick schweifte über die Felder hinter dem Haus hinüber zu der verborgenen Stadt, wo diese andere Schule sein sollte. Mir brach das Herz bei dem Gedanken daran, meine Tage so fern von meiner Mama und vom Meer verbringen zu müssen. »Es ist zu ihrem Besten«, sagte Mrs. Marr. In diesem Moment geschah etwas Folgeschweres: Ich fiel zum ersten Mal hin.